

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Grußwort
des Bischofs von Essen, Dr. Franz-Josef Overbeck,
zur 4. Tagung der 16. Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen,
am 14. November 2011

Sehr geehrter Herr Präses Dr. Buß!

Sehr geehrte Mitglieder dieser Landessynode!

I.

Gerne bin ich heute zu Ihnen gekommen. Ihre Einladung, Ihnen als Bischof von Essen zu Beginn dieser 16. Landessynode ein Grußwort sagen zu dürfen, ist Ausdruck eines bewährten ökumenischen Miteinanders zwischen Ihrer Landeskirche und jenen katholischen Bistümern, die von ihrer Fläche her eine Schnittmenge mit ihr bilden: Essen, Münster und Paderborn. Ich bin sicher: So wie ich, so wünschen Ihnen auch die (Erz-)Bischöfe von Münster und Paderborn einen guten Verlauf Ihrer Tagung und den Beistand des Heiligen Geistes bei allen Überlegungen, die Sie anzustellen, und bei allen Beschlüssen, die Sie zu fassen haben. Darin eingeschlossen ist selbstverständlich auch unser Segenswunsch für die Präseswahl, die Sie vorzunehmen haben.

II.

Für Sie, lieber Bruder Buß, ist diese Synode die letzte, an der Sie als Präses teilnehmen. Der sogenannte wohlverdiente Ruhestand steht Ihnen bevor. Dieses „steht Ihnen bevor“ ist nicht als Drohung gemeint. Mit dem Blick auf mein Lebensalter weiß ich noch gar nicht, was das heißt: Ruhestand. Ich kann nur ahnen, dass dieser Schritt in einen neuen Lebensabschnitt gut gestaltet sein will. Meine guten Wünsche und mein Gebet begleiten Sie, und Ihre Familie wird mit ihren Erwartungen an den Ruheständler wesentlich dazu beitragen, dass Ihr Leben im Ruhestand nicht allzu sehr in *Ruhe* ausartet. Ich denke: Sie werden diesen familiären Erwartungsdruck aushalten, weil er mit Freude verbunden sein wird und Zufriedenheit schenkt. Dass bei all dem das Interesse an „Ihrer“ Landeskirche nicht „außen vor bleibt“, davon ist wohl auszugehen.

Und noch eines möchte ich Ihnen auf Ihrem Weg in den Ruhestand mitgeben: In den knapp zwei Jahren, in denen ich Bischof von Essen bin, haben wir dort vertrauensvoll zusammengearbeitet, wo dieses von unseren sicher unterschiedlichen Aufgabe her gefordert war. Dafür bin ich Ihnen dankbar. Ich bin davon überzeugt, dass auch in Zukunft diese Zusammenarbeit in einem guten ökumenischen Miteinander geschehen wird. Sie ist mir und sicher auch den beiden anderen (Erz-)Bischöfen Dr. Felix Genn und Hans-Josef Becker Verpflichtung für die Zukunft.

III.

Das Ereignis, das die katholische, die evangelische, aber auch die orthodoxe Kirche mit Spannung erwartet haben, war der Besuch von Papst Benedikt XVI. im vergangenen September in Deutschland. Vor, während und auch nach seiner Anwesenheit in seinem Heimatland wurde dieses Ereignis auf seine Bedeutsamkeit auch für die Ökumene befragt. Das Spektrum der Bewertungen reichte von erwartungsvoll und zustimmend bis enttäuschend und ablehnend. Ich will auf sie nicht eingehen. Vieles von dem, was der Heilige Vater gesagt und gepredigt hat, ist bis ins Kleinste hinein analysiert worden. Das war zu erwarten. Es ist mir Bestätigung dafür, dass man sich mit ihm und seinen Aussagen auseinandersetzt hat und nicht einfach zur Tagesordnung übergegangen ist. Es lohnt sich, sich mit seinen Aussagen zu beschäftigen. Sie stimmen dem ökumenischen Anliegen gemäß dem Wort Jesu, „dass alle eins seien“, grundsätzlich zu; doch zugleich sind sie auch seine kritische Anfragen an manche ökumenischen Erwartungen.

Peter Seewald hat in seinem Interviewband „Salz der Erde“ Joseph Ratzinger gefragt: „Was würden Sie selbst als das Spezifische Ihrer Theologie sehen oder an der Art, wie Sie Theologie betreiben?“ Seine Antwort: „Ich bin vom Thema Kirche ausgegangen, und es ist in allem präsent. Nur ist mir dabei wichtig [...], daß die Kirche kein Selbstzweck ist, sondern daß sie da ist, damit Gott gesehen wird. Insofern würde ich sagen, ich betrachte das Thema Kirche in dem Sinn, daß der Ausblick auf Gott entsteht. Und in diesem Sinne ist Gott die eigentliche Zentralthematik meines Bemühens“ [69f.].

Dieser Satz, meine lieben Schwestern und Brüder im Glauben, stellt den Verstehensschlüssel für vieles von dem dar, was Benedikt XVI. während seines Besuches in Deutschland gesagt hat. Dass er der Ekklesiologie und damit der Kirche für die ökumenische Frage diese wesentliche Bedeutung beimisst, habe ich in den zahlreichen Stellungnahmen zu den Aussagen des Papstes nicht ge-

funden. Darauf möchte ich aufmerksam machen. Schließlich ist es von Bedeutung für die Ökumene. Bei allem, auch bei dem, was die Ökumene und deren Zielsetzung angeht, denkt Papst Benedikt von der Kirche her. Vielleicht werden Sie sich an manche seiner Aussagen erinnern, die diese ekklesiologische Perspektive in sich tragen und von ihr her zu verstehen sind, zum Beispiel in seiner Predigt im Berliner Olympiastadion: Das Zu-Christus-Gehören „ist nicht irgendein ideales, gedachtes, symbolisches Verhältnis, sondern – fast möchte ich sagen – ein biologisches, lebensvolles Zu-Jesus-Christus-Gehören. Das ist die Kirche, diese Lebensgemeinschaft mit ihm und füreinander, die durch die Taufe begründet und in der Eucharistie von Mal zu Mal vertieft wird.“ An anderer Stelle hat er dies noch einprägsamer gesagt: „Die Kirche ist unsere Gleichzeitigkeit mit Christus. Eine andere gibt es nicht.“ Manche, so sagte er, „bleiben mit ihrem Blick auf die Kirche an ihrer äußeren Gestalt hängen. Dann erscheint die Kirche nur mehr als eine der vielen Organisationen innerhalb einer demokratischen Gesellschaft, nach deren Maßstäben und Gesetzen dann auch die so sperrige Größe „Kirche“ zu beurteilen und zu behandeln ist. Wenn dann [...] der Blick auf das Negative fixiert bleibt, dann erschließt sich das große und tiefe Mysterium der Kirche nicht mehr [...].“ Um *diese* Erschließung geht es ihm bei allem, was er bei seinem Besuch in Deutschland zur Ökumene – aber nicht nur zu ihr – gesagt hat. Selbst seine Stellungnahme zu Martin Luther ist nicht ohne diese theologisch-ekklesiologische Perspektive zu sehen, wenn Papst Benedikt aus der brennenden Frage Luthers, „wie steht Gott zu mir und wie stehe ich vor Gott?“, einen Maßstab für die Ökumene ableitet, der da lautet: Die Kirchen dürfen unter dem gegenwärtigen Säkularisierungsdruck nicht ihren Glauben verwässern und ausdünnen. Nur durch tieferes Hineindenken und Hineinleben in den Glauben an Gott wächst Einheit. Diese Einheit [im Glauben] gehört zum Wesen der Kirche. Sie ist Zielsetzung für die Ökumene. So lässt sich feststellen: Benedikts ekklesiologischer Ansatz charakterisiert und qualifiziert die ökumenischen Bemühungen als theologisch und ekklesiologisch zugleich. Er denkt also, auch in ökumenischen Fragen, vom Wesen der Kirche her. Damit hat er zweifelsohne provoziert. Doch liegt nicht auch darin der Wert seiner Reise?

Das Gesagte verdeutlicht, was im ökumenischen Gespräch weiter Schritt für Schritt zu klären ist: unser unterschiedliches Kirchenverständnis. Besonders deutlich wird dies an der immer wieder an die katholische Kirche herangetragenen Forderung, die Eucharistiegemeinschaft zumindest bei konfessionsverschiedenen Ehen und Familien zu erlauben. Für uns Katholiken ist eine Antwort auf diese Lebensfrage, auch Not von Gläubigen, nach der Gemeinschaft

im Sakrament nicht möglich ohne die Einheit in der Kirche selbst. Nach katholischem und orthodoxem Verständnis ist der Zusammenhang von kirchlicher und sakramentaler, eucharistischer Gemeinschaft konstitutiv. Eucharistie ist sowohl ein Gemeinschaftsvollzug von Kirche als auch ein individueller Kommunionempfang. Auch hier gilt: Es geht darum, die Ursache der schlimmen, leidvollen Erfahrung zu überwinden – und das ist die Trennung der Christenheit in verschiedene Konfessionen. Darauf hat uns Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Deutschland deutlich hingewiesen. Er hat die hier sichtbar werdende Differenz im Kirchenverständnis nicht einfach „übersprungen“, und so ist für ihn die ökumenische Arbeit in ihrer wesentlich theologisch-ekkesiologische Perspektive gerückt. Damit ist ein weiterhin sehr herausforderndes Aufgabenprofil gezeichnet, das nun unter der Führung des Hl. Geistes zu bearbeiten ist, ganz im Sinne des Mottos der Papstreise: „Wo Gott ist, da ist Zukunft“. Für diese, auch ökumenisch gemeinsame Zukunft erbitte ich uns allen Gottes Segen, viel Mut und Geduld.

Mit meinem Dank für Ihre Aufmerksamkeit verbinde ich nochmals alle guten Wünsche für den Verlauf Ihrer Landessynode und besonders auch für Sie, verehrter Herr Präses, lieber Bruder Buß, für Ihre weiteren Wege.

Vielen Dank.